

25 Perlentaucher Weihnachtsmärchen Reloaded / A New Year - A New Session

Von abgemeldet

Kapitel 21: A Christmas Carol - Part III

December the Twentieth's tale is the third and last part of a story and its lifetime's scale.

Nachdem bei fictionfans.de alle ihre Wichtelgeschichte bekommen haben, geht es auch hier weiter mit einem neuen Märchen. Obwohl, so neu ist es gar nicht mehr. Die ersten beiden Teile kennt ihr ja schon. Hier nun also das lang erwartete Finale einer lehrreichen Geschichte :]

A/N des Authors:

Endkorrektur folgt heute Abend :)

Ich wollte mich an dieser Stelle nochmal herzlich an alle Leser und Reviewer bedanken (die ich hier auch noch mal dran erinnere, dass ich mich an die Antworten noch machen werde :D), die mir ganz toll Geduld und dieser Story gezeigt haben! Thanks so much!

Und besonderer Dank gilt an dieser Stelle dubby once again, die nun den Ehrentitel "Pusher of the Year" trägt, und ohne die die Carol vermutlich nie fertig geworden wäre.

Und Dank an lachmaus für den coolsten Banner ever, der glaub ich, ihrer Meinung nach immer noch nicht fertig ist :P

Ich erspare euch jetzt weiteres Gelongeweile und sag nocheinmal großes Dankeschön fürs Lesen!

A Christmas Carol - Eine Weihnachtsgeschichte - Part III

by papillon00

***Come all ye reborn
Blow off my horn
I'm driving real hard
This is love, this is porn
God will forgive me
But I, I whip myself with scorn, scorn***

I remember – Damien Rice

„Endschuldigen Sie mich, wenn ich falsch liege, Andrew-Andy... Anderson, altes Haus“, versuchte Edward witzelnd aber doch im sicheren Bogen das Gespräch aufzurollen, als sie eine halbe Stunde später vor den Stufen eines heimeligen Häuschens standen. „Aber machen wir jetzt so etwas wie einen internen Firmenrundgang? Muss ich mir jetzt von jedem Menschen, den ich beschäftige, anhören was für ein verdammter Drecksack ich bin? Denn, glauben Sie mir, ich habe das mittlerweile verstanden. Die Menschen mögen mich nicht.“

Andrew, der neben ihm auf den Stufen stand und den so liebevoll dekorierten Kranz bewunderte, lächelte. „Das wäre eine gute Idee. Erinnern Sie mich dran, wenn wir von hier wieder gehen.“ Ein recht diabolisches Grinsen zierte sein Gesicht, woraufhin Edward gequält aufstöhnte.

„Nein, Sir. Ich muss Sie enttäuschen, die Person, die wir jetzt besuchen, arbeitet nicht in Ihrer Firma. Gott sei's gedankt“, murmelte er. Er lächelte verschwörerisch und verschwand – wie Mister Hale vor ein paar Stunden zuvor schon -, einfach durch die Tür.

Edward blieb erneut genervt zurück. „Wie schön, dass ihr alle dasselbe Scheißtalent habt“, rief er ein wenig erbost und stieß die schwere Haustür auf, die ihm auf seltsame Weise, genau wie die anderen am heutigen Abend, den Zugang gewährte.

Und es war wieder das gleiche: Mister Cullens Körper reagierte prompter, als es seinem Verstand möglich war: Sein Herz schlug schneller, seine Sinne nahmen wahr, was sein Kopf zu verdrängen versuchte. Da war der Geruch von Sandelholz und ein milder Hauch von Vanillearoma lag in der Luft... Da waren bunte Schals an der Garderobe, allesamt fürchterlich aussehend, die ihm sehr bekannt vorkamen. Sein Mund wurde plötzlich derart trocken, als hätte er eine Woche nichts getrunken... Und

schließlich war da die Stimme im Ohr, die ihn zur Salzsäule erstarren ließ.

„Nein, nein, nein“, murmelte er. „Andrew... Nein, sag nicht, dass das...“

Der Geist kicherte; Spielereien solcher Art, die seinen Ex Arbeitgeber aus der Fassung brachten, schienen ihm wirklich Freude zu bereiten. „Wir befanden, dass Sie unbedingt die liebliche Miss Swan sehen sollten, wie sie sich auf das Weihnachtsfest vorbereitet.“

Als würde er genau wissen, wo die *liebliche Miss Swan* anzutreffen war, griff er nach Mister Cullens Arm und zog ihn regelrecht freudestrahlend – als würde die beiden im nächsten Raum ein Koffer voller Geld erwarten – durch den bunt zusammen gewürfelten Wohnraum.

An dieser Stelle sollte gesagt werden, dass ein Koffer voller Geld für Mister Cullen nicht mal annähernd dem Nahe kommen konnte, was Bella Swan für ihn war.

„Andrew... Was soll das? Verdammte Scheiße, jetzt lass mich los“, wehrte sich Edward halbherzig, wusste er doch, dass er nicht gegen das ankam, worin er sich befand: Der mordlüsterne Andrew auf der einen, Miss Swan, - vermutlich die Einzige in seinem Leben, die ihm einmal etwas bedeutet hatte -, auf der anderen Seite. Gegen diese beiden Einflüsse –wobei letzterer vermutlich der Ausschlaggebendere war- hatte Mister Cullen schlicht und einfach keine Macht. Und irgendwie wurde er es ein wenig leid, sich dagegen zu wehren.

Sie gelangten in eine kleine Wohnküche, deren Möbel in bunt gestrichenen Farben sich zwar nicht bissen, aber auch nicht wirklich zueinander passten. Insgesamt wirkte alles, als würden die meisten Sachen auf Flohmärkten erstanden worden sein. Und dort, mit einer weiteren Frau sitzend, saß Bella.

Edward blieb die Luft weg, er hatte sie sofort erkannt. Ja, sie hatte sich verändert, wirkte insgesamt reifer, älter, aber da war diese Spur und der Hauch dieser ihm so bekannten Bella Art...

Aus einem Laptop dudelte Frank Sinatra und ein paar Kerzen tauchten das Zimmer in ein warmes Licht. Es war auf einmal wieder wie 1999, und doch war es anders.

Mister Cullen stand einfach zwischen Tür und Angel und war nicht fähig sich zu bewegen, während Mister Andrew neugierig und wieder freudig klatschend durch den Raum umherging.

„Ah, wie gemütlich! Sehen Sie das, Sir? Hier ist es richtig warm und behaglich“, sprach er und kicherte, als er ein Foto auf dem Kühlschrank besah, auf dem Bella mit alberner Grimasse posierte.

Doch Edward hörte ihm schon längst nicht mehr zu, sondern trat zu der Frau.

Miss Bella, eingehüllt in einen dicken, grässlichen Wollpullover, gähnte in jenem Moment. „Du kannst nicht glauben, wie sehr ich mich freue, dass endlich

Weihnachtsferien sind. Ich bin völlig alle.“ Sie sprach mit einer dunkelhaarigen Frau, Angela, die ihr am runden Holztisch gegenüber saß. „Wieso bin ich nochmal Lehrerin geworden?“

„Das glaube ich dir gern“, erwiderte diese und biss von einem Scone ab. „Du hast ja auch viel gearbeitet. Was machst du denn morgen? Besuchst du deinen Dad?“

Bella, deren Haare seitdem Edward sie zum letzten Mal gesehen hatte, ein gutes Stück kürzer und mit ein paar hellen Strähnen versehen waren, fasste sich mit beiden Händen auf den Kopf. „Ja, irgendwer muss ihm ja noch was kochen. Charlie würde sonst das Haus in Brand stecken“, fügte sie augenverdrehend hinzu. „Und was ist mit dir?“

Angela seufzte. „Ach, gib mir bloß ein Stück deiner Freiheit ab. Morgen werden Ben und ich den gesamten Tag bei seinen Eltern in Greenwich verbringen, nur damit wir uns den Tag darauf von meinen Eltern nerven lassen müssen. Ich werde zehn Pfund dicker und mit grauen Strähnen nach Hause kommen.“ Angela, die für Edward eine Fremde war, wirkte entspannt trotz der Plagen, die auf sie zukommen würden.

Miss Bella rührte in ihrem Tee, fast ein bisschen nachdenklich. „So übel klingt das alles doch nicht, Ange. Ihr werdet bestimmt ein schönes Fest haben.“

Edward blieb der Ton in der Stimme nicht verwehrt, irgendetwas wurmte sie.

Vielleicht wurmte Miss Bella genau das, was Edward all die Jahre gewurmt hatte.

„Bella“, meinte Angela plötzlich und griff ihre Hand. „Ich dachte immer, dass es keine Rolle spielen würde, mit wem man Weihnachten feiert – iist nicht die Hauptsache, dass man es überhaupt mit jemandem feiert, den man mag?“ Miss Angela, die gute Freundin der Angeredeten, versuchte ihr offensichtlich gut zuzureden.

„Ja, ich weiß. Ich bin auch gar nicht traurig, falls du das denkst. Es ist eben manchmal schwer, weißt du? Weihnachten ist eigentlich nur ein blödes Kommerzfest, ich weiß. Aber glaub mir -ich hasse es zugeben zu müssen... mir fehlt einfach jemand, mit dem ich das wirklich schön feiern kann.“

Angela lächelte aufmunternd. „Bella, da wird wieder jemand kommen, ich weiß es.“

Die Frau im Pullover schüttelte den Kopf und seufzte. „Jetzt klinge ich wie eine alte Jungfer, Angela. Nein, mir geht es darum, dass ich einfach gern etwas Besonderes zur Abwechslung hätte. Und Weihnachten stimmt mich einfach nachdenklich.“ Sie verdrehte die Augen. „Mein Dad – du kennst ihn. Er macht sich nicht viel daraus und das ist in Ordnung, und ich mach mir da auch nicht viel draus, schätze ich. Aber es ist ja doch immer dasselbe.“

Edwards Herz schien in diesem Augenblick regelrecht zu klopfen. Es war genau das, was Bella sagte; wie sie es sagte – er fand sich mit einem Mal verstanden, und da war auch der bedeutsame Fakt, dass sie, das Mädchen aus dem Wohnheim, offenbar nicht in festen Händen war. Mister Cullen gefiel dieser Umstand mehr als er zuzugeben

gewillt war, würde man ihn danach fragen wollen.

„Willst du es dir nicht anders überlegen und doch mit uns feiern? Sei nicht zu stolz, Missy“, schlug ihr die Freundin vor. „Meine Eltern lieben dich immer noch, und du wärst ein gern gesehener Gast.“

Bella gähnte erneut. „Das ist wirklich nett, wirklich. Aber, ich lehne die Einladung liebevoll ab. Du sollst mich nicht einladen, weil ich hier meine sentimentalen fünf Minuten habe.“

„Du weißt, dass es nicht darum geht!“ Angela gab ihr einen leichten Hieb auf die Hand. „Hast du die denn? Deine fünf Minuten, meine ich.“

Bellas Augen schauten in diesem Moment ein wenig in die Ferne und würde Mister Cullen nicht wissen, dass er nicht sichtbar für sie wäre, so würde ihn der Blick mit Sicherheit mehr ins Herz treffen als ohnehin schon: Denn plötzlich lagen braune Augen auf grünen und auf einmal, so schien es, war die Zeit für den Mann stehen geblieben.

„Ich weiß auch nicht warum, aber... Hab ich dir einmal von meinem Non-Weihnachten-Weihnachtsfest erzählt? Das war... damals war das toll. Es war die Welt für mich... Und eigentlich bin ich viel zu alt dafür, dass ich daran noch denke.“

Miss Angela hob fragend die Augenbrauen. „Non-Weihnachten-Weihnachtsfest? Bitte, kläre mich auf!“

Bella räusperte sich und sah immer noch auf die Stelle, dort wo Mister Cullen stand. Dieser gab mittlerweile ein noch angespannteres Bild ab, als er es im gesamten Abend zuvor tat.

„Es ist ewig her“, begann sie zu erklären. „Es spielt auch keine Rolle, was alles zuvor passiert ist... aber der Junge, mit dem ich damals zusammen war, hatte uns beiden drei Tage vor Heiligabend das Weihnachtsfest in mein gammeliges Studentenzimmer gebracht.“ Sie lächelte süß, und es schien als wäre sie in jenem Moment gedanklich dort. Im Jahr 1999, so unglaublich lang her für sie.

„Ich bin da“, murmelte Edward plötzlich unwillkürlich. Vergessen war Andrew, vergessen war Jasper; vergessen war gerade all das, was ihn die ganze Zeit bedrückte. Denn da saß Miss Bella nachts in ihrer Küche und erzählte einer Freundin von Etwas, dass er einmal im Leben richtig gemacht hatte.

„Wir hatten das grauenvollste Essen und den billigsten Plastikwein. Die Tanne war nicht größer als dreißig Zentimeter hoch und der Nachttisch bestand aus Snickers und heißer Schokolade. Das Ganze war äußerst spontan und rustikal.“

„Oh“, Miss Angela Webers Augen strahlten, auch wenn sie zugeben musste, dass es wahrlich nicht so beeindruckend klang, wie Miss Bella her machte. „Und, wie ging es weiter?“

„Er hatte mir einen Briefumschlag geschenkt. Weißt du was darin war? Ach, was erzähle ich denn hier, natürlich weißt du es nicht.“ Sie seufzte. „Darin war ein Kärtchen mit Papier.“

Sie blinzelte und musste lächeln. „Ich habe die Karte immer noch, weißt du das? Das ist total schwachsinnig. Ich bin auch darüber hinweg und alles. Aber als es damals zu Ende ging, konnte ich es nicht übers Herz bringen, die Karte wegzuschmeißen und trage sie also, als die ewige Karikatur meiner selbst, immer noch zusammengefaltet in meinem Portmonee.“ Miss Bella seufzte leicht genervt und schüttelte den Kopf. „Ich bin so lächerlich.“

Ihre Freundin sah sie an. „Sag mir, was auf der Karte steht und dann sage ich dir, wie lächerlich das ist. Aber vorher“, sie grinste, „erzählst du mir Wort für Wort, was auf dieser Karte steht.“

Bella verdrehte die Augen und seufzte. „Es ist total kitschig. Und wirklich, wenn ich kitschig meine, dann stell dir an dieser Stelle eine Reihe Einhörner vor, die Regenbögen auf Wolken kotzen.“

Angela, Andrew und Mister Cullen mussten in diesem Moment lachen, und die heitere Bemerkung im Raum ließ noch alles süßer, weicher und einnehmender erscheinen. Dennoch war Edward, als würde ihm alles wehtun. Seine Glieder, seine Lungen, sein Bauch aber vor allem seine Brust schmerzten eigenartig. Alles brannte in ihm, denn wenn es auf dieser Welt noch jemanden gab, der wusste was auf dieser Karte stand, dann war das neben ihm selbst, Miss Bella Swan. Und das Wissen darüber, dass gleich wieder etwas von ihm hier gezeigt werden würde, ihn vorführen würde... Die Kenntnis daraus, dass der schmale Kosmos, den sie einst isoliert von jeglichen Zuschauern bewohnt hatten, sich nun bald auflösen würde, weil Miss Bella diese Karte gleich vorlesen und alles wieder so real machen würde... Nun, das war etwas, dass Mister Cullen wirklich einen Schrecken einjagte, Mister Andrews erfolgreiche Strangulation zum Trotz.

„Was stand darauf? Nun komm schon!“, drängte die Freundin und Miss Bella atmete noch einmal tief durch, ganz so, als wäre sie sich der bevorstehenden Peinlichkeit bewusst.

„Wenn die Welt morgen untergeht, solltest du wissen, dass ich dich liebe.“

Miss Bella lief karmesinrot an und schüttelte den Kopf, während Angela große Augen bekam. „Nein, das stand darauf? Wow.“ Die Freundin schien beeindruckt. „Das nenne ich mal romantisch. Ben würde nie auf solche Ideen kommen. Aber sag mal, warum die Sache mit dem Untergehen? Ist das nicht ein wenig dramatisch?“

Bella lächelte und Mister Cullen, der ohnehin glich, als hätte man ihn auf sein Innerstes ausgezogen, war, so machte es den Eindruck, regelrecht erschlagen von diesem Lächeln. Es galt ihm und doch irgendwie auch nicht, aber würde Miss Bella wissen, dass Edward hier stand, dann würde es das sicherlich. Mister Cullen war schlecht, und er konnte sich nicht erklären, warum dieser Besuch ihn so zu schaffen machte. Nicht alle Feierexzesse zusammen genommen – und glauben Sie mir, davon

gab es einige in seinem Leben – haben ihn jemals so derart fühlen lassen.

„Hey, ich hab doch gesagt, dass es kitschig ist! Wir hatten da dieses Ding am Laufen“, begann Bella schließlich zu antworten. „Erinnerst du dich an den Hype um das Millennium? Du weißt schon, dass alle Computer abstürzen würden? Dass die Welt zusammenbrechen würde?“

Angela nickte. „Ja, wo du es jetzt sagst. Die ganzen Business-Heinis hatten totale Panik.“

„Jedenfalls, Edward hatte mich damit wahnsinnig gemacht. Sein Stiefvater hatte ihm zum Uniabschluss einen nagelneuen Computer versprochen. Er lag mir schon im September damit in den Ohren, was er alles dagegen tun würde, nur damit sein prächtiges Spielzeug bloß funktionieren würde. Er brauchte ihn ja. Und es war seitdem ein Running Gag gewesen. Ich hatte ihn aufgezogen damit, verstehst du? Das dreckige Geschirr tagelang stehen gelassen, weil es ja doch keinen Sinn machen würde, das abzuwaschen, wenn seine kostbare Welt untergeht.“ Sie grinste keck.

Da war sie wieder, die Erinnerung, und noch eine, und noch eine... Alle schienen in diesem Augenblick in Edwards Kopf einzudreschen, und er sah wieder ganz deutlich, was Bella erzählte. Mister Cullen war sich bis zu diesem Moment nicht bewusst gewesen, wie viel Einfluss diese Frau damals auf ihn gehabt hatte. Und noch weniger war ihm begreiflich, warum und wie er diese Erinnerungen einfach so aufgegeben hatte, nicht weiter an sie gedacht hatte.

„Edward? Er hieß Edward? Lustig, dein Edward. Aber ich hätte dich jetzt nicht auf eine Person geschätzt, die sich mit Computergeeks einlässt.“ Miss Webber schmunzelte. „Hast du seit eurer Trennung wieder jemals etwas gehört?“ Sie schaute ihre Freundin mitfühlend an, die sich offenbar wirklich in einer Fünfminütigen Sentimentalität befand. Ihre Tasse greifend, in der der letzte Schluck Tee schon kalt war, drehte sie sich aufmerksam Bella zu.

„Nein, als er zum Sommer fertig wurde, war es das gewesen. Er war im Ausland und hatte sich einen Job nach dem anderen gesucht... Er hat richtig Karriere gemacht. Ich habe meinen Kram zu Ende studiert und andere Dinge im Kopf als er.“ Die Frau hielt inne, und es war offensichtlich, wie sehr sie sich in dem Strudel von Gedanken verlor. „Wir hatten seitdem nie wieder ein Wort miteinander gewechselt“, antwortete Miss Bella schließlich. „Was er tut, weiß ich allerdings.“

Angela zuckte mit den Schultern. „Na? Und was? Ist er ein Scheich geworden oder wie?“ Sie kicherte über ihren eigenen Witz und trank den Rest in ihrem Becher aus.

„Fast. Er ist der Erfinder von *Push Cola*“, endete Bella, fast ein bisschen grinsend und genoss den geschockten Gesichtsausdruck ihrer Freundin, der unmittelbar auf diese Enthüllung folgte.

„Nein! Du redest hier von... Edward Cullen? Wie in... Cullen Corporate? Der mit der unglaublich coolen Weihnachtswerbung jedes Jahr? *Push*? Nein!“

Miss Bella begann zu lachen, es klang befreiend. „Naja, doch. Heute ist er dieser wahnsinnig reiche Kerl, der wohl nichts anbrennen lässt. Aber damals war er noch derjenige, der Angst vor dem Jahr 2000 hatte.“

Sie lachte weiter und es schien, als wäre etwas von der Altlast abgefallen, die sie seit einer guten halben Stunde befangen hatte.

„Oh mein Gott, du hast mit Edward „*Push It*“ Cullen geschlafen? Und ihr wart zusammen? Bella, wieso weiß ich das erst jetzt?“

„Keine Ahnung, Angela. Ich weiß nicht. Es war nicht wichtig und außerdem“, sie seufzte ein letztes Mal, ehe sie aufstand und die leeren Tassen und Teller in die Hände nahm, „außerdem war das alles lange her. Der Edward, den ich kennengelernt habe, ist nicht mehr derselbe, der er heute ist. Es spielt alles keine Rolle mehr. Und ich vermute, dass er sich nicht mal mehr an mich erinnern würde.“ Sie stellte das Geschirr in die Spüle und begann, heißes Wasser einlaufen zu lassen.

„Würdest du ihn denn gern wiedersehen wollen?“

Bella stand mit dem Rücken Angela gegenüber und Edward verstand auch, weshalb. Mitten in der Nacht Geschirr zu spülen schien ein ausgezeichnete Vorwand Miss Webber gegenüber zu sein, um sie nicht ansehen zu müssen. Mister Cullen wusste dies nicht nur aufgrund seiner Arbeit, in der er es wie kein anderer verstand, Ausweichtaktiken einzusetzen um unbequemen Fragen aus dem Weg zu gehen. Nein, diesmal wusste er es, weil er Bella Swan kannte. Und dies vermutlich auch besser, wie kein anderer. Angespannt wartete er also nun ihre Antwort ab.

„Die Klatschspalten in der *Sun* sagen mir eindeutig, dass ich ihn nicht wiedersehen will.“

Mister Cullen verließ der Atem. Edward hatte gewusst, dass ihn diese Frau nicht sehen wollen würde, er hatte es ja geahnt... Aber der Schmerz irgendwo in der Brust, der ihn in der Sekunde, in der sie es ausgesprochen hatte, zerriss, war etwas, auf das er nicht vorbereitet gewesen war.

Sie wollte ihn nicht wieder sehen.

Mister Cullen zog in diesem Moment in Betracht, Land zu gewinnen. Raus aus London, raus aus diesem Land, aber vor allem raus aus diesem Zimmer.

Doch seltsamerweise blieben seine Beine dennoch standhaft. Vielleicht war er sadistisch veranlagt, was Sie wahrscheinlich ebenfalls durchdenken möchten, aber Fakt war, dass der junge Mittdreißiger mit offenem Mund dastand und mehr hören wollte.

„Aber“, setzte Bella nach ein paar Sekunden des Schweigens ein, „ich hätte nichts dagegen, den Ed von vor ein paar Jahren wiederzusehen.“

So schnell, wie Mister Cullens Brust sich eben zusammengezogen hatte, so schnell

löste sich diese Spannung. Ihm wurde warm, kleine Schweißperlen auf der Stirn verrieten, wie sehr in der Besuch bei Miss Swan aus der Fassung brachte. Was interessant war, wenn man bedachte, dass Edward nie schwitzte, war er doch stets derjenige gewesen, der erhaben und souverän auf sämtliche Eventualitäten vorbereitet gewesen war und eine solche Körperreaktion eigentlich auf Versager zuschrieb.

„Sir, wie gefällt Ihnen dieser Besuch? Miss Bella scheint ein reizendes Ding zu sein, Sir“, unterbrach Andrew Mister Cullen unvermittelt aus der Stille. Dieser sah seinen Fahrer an. Es fiel ihm schwer, den Ton von Missmut und Niedergeschlagenheit zu verbergen. „Ja, reizend. Aber ich weiß nicht, ob dies eine so gute Idee gewesen ist, Andrew.“

Doch der alte Mann belächelte Edward bloß. „Sir, ich denke, dass dies sogar eine außerordentlich hervorragende Idee ist.“

Edward beobachte den Geist neben sich, dessen bleiches Gesicht ihn auf einmal seltsam berührte. Da waren so viele Falten in seinem Gesicht, er war ein alter Mann – Geist – der offenbar so viel mehr als er selbst durchlebt hatte.

„Andrew, darf ich dich etwas fragen?“, äußerte sich Mister Cullen mit einem Blick auf Miss Bella.

Der Geist nickte. „Sicherlich, Sir.“

Edward atmete einmal tief durch, ehe er seine Frage stellte. „Warst du glücklich?“

„Sir?“

„Ich meine, du bist tot. Und du hattest eine Familie. Du warst mein Fahrer und jeden Tag zur Stelle. Ich schätze, dass das nicht unbedingt dein Traumjob gewesen ist, was Andy?“ Mister Cullen lächelte verschmitzt.

„Nein, das kann ich so nicht sagen, Mister Cullen.“ Der Geist lächelte ebenfalls, allerdings nun auch eine Spur trauriger als zuvor. „Als junger Mann wollte ich eigentlich Pilot werden. Aber“, er deutete auf seine Augen, „ich hatte eine leichte Sehschwäche. Kaum da, aber dennoch zu gravierend, um ein Flugzeug zu fliegen.“

„Das tut mir Leid, Andrew.“ Echtes Bedauern schwang in Edwards Stimme mit. „Die Fahrerei war dann also dein Ausweichplan, oder?“

„So war das, Sir. Nicht dass, was ich gewollt hatte, aber dennoch war es mein Job und ich habe mich dahinein gefunden.“

Edward wirkte nachdenklich. „Verstehe... und darf ich dich trotzdem fragen, ob du glücklich gewesen bist? Du hast nie deinen Wunsch erfüllt bekommen.“

Andrews Gesicht wurde ernst, aber keinesfalls so seltsam wütend, dass er ihn jeden Moment erwürgen wollte, was Edward sehr erleichterte. „Sir, ich bin glücklich

gewesen. Es hat für mich schon lange keine Rolle gespielt, ob ich Pilot oder Fahrer für großkotzige Neureiche Ihresgleichen war.“ Er zwinkerte Edward an. „Wissen Sie, weshalb? Ich hatte meine Familie. Meine Frau, meine Kinder, meine Enkel. Auch ohne Arbeit wäre ich glücklich gewesen, Sir. Ich habe mein Glück nicht nur durch meine Position definiert. Und Miss Bella“, die alte tattrige Hand deutete auf die Braunhaarige Frau, die in diesem Moment Angela an der Tür verabschiedete, „tut es auch nicht.“

Mister Cullen hatte diese Aussage vermutet und sah traurig auf Andrew. „Okay“, war alles, was er im Stande war, herauszubringen.

Der Geist lächelte bestimmt. „Es ist noch nicht zu spät, Mister Cullen. Noch nicht. Sie haben es in der Hand, den Verlauf ihrer Geschichte zu ändern, Sir.“

Edward schluckte, sah noch einmal zu Bella und dann zu Andrew. „Was muss ich tun?“, fragte er. Und dieses Mal, das erste Mal an jenem Abend, schwang echte Reue in seiner Stimme.

Der Geist verschränkte die Arme vor der Brust. Auf seinem Gesicht zeichnete sich ein leicht arrogantes Lächeln ab. „Sie bekommen noch einmal Besuch, Mister Cullen. Ein weiterer Geist. Und Sie sollten sich wappnen. Ich kann Ihnen nicht sagen, was Sie tun sollen, aber ich kann Sie nur bestärken, den gesamten Abend als eine Warnung anzusehen.“

Edward nickte langsam; er hatte begriffen, sich nicht mehr gegen diese Ankündigungen zu wehren. Vielleicht hatte der Mann auch begriffen, dass die Lage viel ernster war, als zuvor angenommen.

„Okay“, sagte er erneut und fuhr sich müde durch das verwuschelte Haar, das bei weitem nicht mehr so fantastisch saß, wie heute Morgen. Er blickte noch ein letztes Mal auf Bella Swan, die sich müde streckte und wandte sich der alten, blassen Gestalt in Fahrermontur ein letztes Mal zu.

„Also gut“, sagte er. „Lass es mich hinter mich bringen.“

*

Die Haustür, die Edward allein durchschreiten musste, gab den Blick frei auf ein völlig neues Bild. Erschreckend, bizarr, wirr.

Da war kein Schnee mehr, keine Häuser. Da waren nicht mehr die vielen Autos, die ellenlang an der Straße zu Miss Swans Haustür geparkt waren. Kein Licht, kein Geräusch. Im Grunde war da nicht einmal irgendetwas, das Aufschluss über Leben geben konnte.

Alles, was Mister Cullen in diesem Moment sah, war klamme Schwärze, nebliger Dunst

und eine Stille, die ihn förmlich auffraß. Beklemmung machte sich in dem Held unserer Geschichte breit, als er wie ein Blinder ohne Stock mit langsamen Schritten vorwärts ging. Der Mann konnte nicht wissen, ob er überhaupt richtig war, und selbstverständlich machte sich kurz Panik in ihm breit – aber da war dieser Funken Intuition, der ihm sagte, dass er einfach geradeaus gehen sollte.

Er überlegte kurz, ob dies die letzten Schritte seines Lebens waren. *Dead Man Walking. War er doch tot? Würde er sich vielleicht gleich einem Tribunal stellen müssen? War er in der Hölle? Was musste er tun, damit er alles ungeschehen machen lassen konnte? Was?*

Diese Gedanken ratterten unaufhörlich in seinem Kopf herum, als plötzlich eine Form vor seinen Augen Gestalt annahm. Er blieb kurz stehen, abwägend darüber, ob er warten sollte, bis die Figur zu ihm kommen sollte, oder er doch selbst dahin musste. Dann ging er langsam weiter, denn er entschied, dass er diesen letzten Gang allein antreten würde. Das war kein Jasper, der ihn mit seiner Freundschaft mit in die Vergangenheit nehmen würde, und da war sicherlich kein Andrew, der ihn, halb strangulierend dazu bringen würde, mit ihm zu kommen. Nein, und wir können sicherlich Edwards Erkenntnis begrüßen, das war etwas, was er aus freien Stücken heraus tun musste.

Abgesehen davon, war die Figur seine letzte Chance, aus dieser Traumwelt, die keine war, zu verschwinden.

Je näher Mister Cullen der Figur kam, desto deutlicher zeichnete sich die Person ab, und als er schließlich, mit gut zwei Metern Abstand vor ihr stand, war er fast gar nicht mehr erstaunt, eine Frau unter einem langen, schwarzen Kapuzenmantel vorzufinden. Alle drei Geister des heutigen Abends hatten ihn simpel überwältigt- und es war kaum noch eine Überraschung, dass der dritte von ihnen, weiblich war. Es passte so sehr ins Bild möchte man meinen.

Ihr blondes Haar, welches vereinzelt aus der Kapuze zum Vorschein kam, stand in einem seltsamen Kontrast zu der Schwärze um ihn herum. Sie war bemerkenswert hübsch, nein, sie war schön. Ein makelloses Gesicht mit ausgeprägten Wangenknochen, einer Haut so lieblich wie Elfenbein und einem kirschroten Mund, der den Namen „Purpur“ alle Ehre machen würde. Doch so schön sie auch war, so sehr wusste Mister Cullen – es ist im Übrigen eine Wohltat hier anerkennen zu können, wie viel Mister Cullen in so kurzer Zeit begriffen hatte – dass ihn diese Schönheit mit Sicherheit die gräulichsten Sachen zeigen würde. Ihr Aussehen sollte ihn vermutlich ablenken, aber in Wahrheit schüchterte ihr Äußeres den Mann fast noch ein bisschen mehr ein. Denn ihre Augen, so schwarz wie alles um ihn herum, strahlten eine Kälte aus, die Mister Cullen bis ins Mark ging.

Er räusperte sich nervös. „Ähm... Hi.“ Seine Hände spielten nervös in seinen Hosentaschen. „Ich bin Edward. Aber... aber das weißt du bestimmt, huh?“ Er lächelte aufgesetzt und deutete mit dem Kopf auf sie. „Wow, ich schätze Schwarz ist momentan ziemlich in Saison, was? Steht dir ausgezeichnet, meine Liebe.“ Noch mehr Kichern, noch mehr Angst.

Die Angeredete Schönheit sah missbilligend auf ihn herab, die Härte ihres Blickes ließen ihn sofort verstummen.

Dieser Geist bediente sich keiner Späßchen und Mister Cullen ahnte, dass ihn dies nicht weiterbringen würde. „Also, ähm... Miss... Missus...“ Er rang nach Worten, ehe er sich umdrehte. „Ich nehme an, du... Sie... Sie zeigen mir die Zukunft, oder?“

Die Frau in dem Mantel nickte und offenbar war sie eine jener Kreaturen, die nicht viel sprach.

„Okay... Cool... Sie reden auch nicht viel... Okay, das ist alles kein Problem... Ich bin mir sicher, dass wir uns verständigen werden!“ Er nickte begeistert und ich hoffe, Sie haben Verständnis für den Mangel an Souveränität; eine solche Erscheinung, die einen das Bevorstehende zeigen würde, würde vermutlich jeden ein kleines bisschen aus der Fassung bringen.

„Gut... dann... wohin geht's? Sind wir schon da? Was werden Sie mir zeigen?“

Die kühle Blonde blickte ihn weiterhin kalt an, bis sie sich schließlich umdrehte und vor ihm her schritt. Ihr Mantel war so lang, dass er am Boden Wellen schlug und Mister Cullen musste sich wahrlich hart darauf konzentrieren, nicht darauf zu treten, als er ihr folgte.

Wie lange sie so schweigend dahin schritten, vermag keiner genau zu sagen, jedoch wurde Edward bald deutlich, dass sich seine Umgebung änderte. Anstelle der Nebelschwaden und des blanken Nichts, waren dort nun Gras und Wurzeln und um ihn herum Bäume und Tannen.

Sie waren in einem Wald, stellte er fest, bis er auch diese Erkenntnis revidieren musste: Denn nachdem die Angsteinflößende Schönheit den Kurs in südlicher Richtung änderte, wurde ihm klar, dass sie keinesfalls nur in einem Wald standen. Die vielen Steine, die Edward schon von weitem erkannte, machten ihm jede Hoffnung zu Nichte.

„Wir sind auf einem Friedhof“, sagte er laut; fast ein bisschen zu neutral.

Der Geist gab kein Zeichen von sich, und vielleicht hat sie ihn auch nicht gehört. Unbeirrt schritt sie weiter und führte den Mann, dem kein Wort mehr über die Lippen kam, auf einen Platz zu.

Mister Cullen musste nicht fragen, und vielleicht wollte er es auch einfach nicht, aber es war mehr als ersichtlich, dass sich das Grab, was sie sich ansehen würden, ohne Frage das von Edward Anthony Cullen sein sollte.

Als hätte sie seine Gedanken gelesen, blieb die Blonde abrupt stehen, trat einen Schritt nach rechts und gab den Blick auf das frei, was seine Vermutung bestätigte: Ein massiver, aus schwarzen Marmor gehauener Grabstein auf dem in goldener Schnörkelschrift folgendes eingraviert war:

Edward Anthony Cullen

***24. 3. 1978**

† 24. 12. 2020

„Scheiße, das ist mein Grabstein?“, entfuhr es ihm nach ein paar Sekunden. „Das ist mein Grabstein? Das? Nichts mehr?“ Mister Cullen war gelinde gesagt, entsetzt.

„Ich... ich sterbe in zehn Jahren?“

Seine Atmung ging stoßartig und seine Hände waren so schweißnass wie noch nie. Der gesamte Abend war surreal und oftmals eigenartig gewesen, doch dieser Stein, sein Grabstein, ließ das Fass zum Überlaufen bringen.

„Aber... ich... Wie kann das sein? Sind Sie sich sicher?“ Verzweifelt blickte er von ihr zum Stein zurück und wieder hin und her.

Doch die Frau in dem Mantel lächelte bloß grimmig, ihr schien dieser Ausflug zu gefallen. Mit einem Seitenblick deutete sie auf das ausgehobene Grabesloch davor. Edward schluckte, seine Hände zitterten als er ein paar Schritte nach vorne tat, um sechs Fuß tiefer den Sarg aus Eichenholz zu erblicken.

„Das ist es also. Zehn Jahre später und ich bin tot. Ich... ich... will das nicht...“, stotterte er, einfach nicht fassen könnend, was die Zukunft ihm brachte.

Er ließ sich auf die Knie fallen und befasste die Erde ringsherum; sie war frisch. „Ich... ich möchte das nicht... Ich möchte nicht sterben... nicht allein...“ Seine rechte Hand nahm einen Klumpen Erde auf und Edward schloss die Augen. „Das Grab ist noch nicht lange ausgehoben.“ In seiner Stimme war ein Ton von Resignation zu finden. „Die Beerdigung ist heute“, stellte er sachlich fest.

Und niemand da, der ihm das letzte Geleit willig zu geben bereit war.

Der Geist gab keinen Ton von sich und stand regungslos mit einer unterkühlten Miene hinter ihm.

Mister Cullen warf schließlich die Handvoll Erde hinunter, beobachtete, wie das Stück Land auf den braunen, glatt polierten Sarg auftrat. Das Geräusch schien ihm unendlich lang nachzuhallen; das dumpfe Aufprallen, das Zerstoßen der dunklen Substanz, das sich wie in Zeitlupe auf dem Holz ausbreitete. Es war das Schlimmste, was er je machen musste, schlussfolgerte er. Sich selbst einzubetten, sich selbst in zehn Jahren mit Erde zuzudecken. Selbst zu Staub zu werden.

Langsam stand er auf und sah immer noch hinunter. „Das ist meine Strafe, oder?“

fragte er laut. Vermutlich sprach er aber auch mit sich selbst, denn zu diesem Zeitpunkt schien er die Präsenz der Dame in schwarz vollkommen vergessen zu haben. „Ich werde alleine sterben, und das auch noch zu Weihnachten.“ Er schnaubte verbittert, und schüttelte langsam den Kopf. „Ich habe es wohl auch nicht anders verdient, oder? Ich meine... da bin ich und habe nichts, und habe meine Arbeit und mein Geld... und behandle alle wie den letzten Dreck. Warum sollte auch irgendwer kommen? Ich“, er hielt kurz inne und atmete langsam aus, „ich würde ja nicht einmal selbst zu meiner Beerdigung kommen.“

Mister Cullen drehte sich zu dem blonden Geist um, der mehr dem Tod als einer Frau glich und sah sie flehend an. „Bitte“, begann er, „bitte, ich werde mich ändern, lass es nicht zu! Bitte, bring mich zurück! Ich sehe es ein, ich muss mich ändern! Nur bitte, bring mich von hier fort!“

Seine Anrede vergessend, klammerte er sich nun an den Geist. „Bitte! Ich darf das nicht zu lassen! Du darfst das nicht zu lassen! Ich tue alles! Bitte! Lass mich nicht zu dem werden, was dort unten liegt!“

Edward Cullen hatte die Fassung verloren, seine Coolness, seine Erhabenheit. Aber, und das ist wahrscheinlich das wichtigste an diesem Punkt, hatte er sein Wollen nach mehr, nach Gier verloren – alles was momentan in ihm brannte, war der heiße Wunsch, sich zu ändern.

Mit einem Mal packte die Blonde Edwards Arm hart – sie war unglaublich kräftig, und auch ihre Berührung war noch so viel kälter, als die gesamte Einsamkeit die von Edward Besitz ergriffen hatte, zusammen. Die Augen zusammengekniffen, schaute sie ihn deutlich mit Ekel an.

„So“, sprach sie das erste Mal, und Mister Cullen war kurz erstaunt darüber, dass diese Erscheinung nun doch sprechen konnte. „Du kleines Teil Dreck willst dich also ändern?“

Der Mann nickte heftig. „Ja! Du musst mir das glauben! Ich will das nicht! Ich sehe es ein, ich sehe es, was für ein Schicksal mir droht! Bitte... lass es nicht zu!“

Der Geist in Mantel blickte ihn weiter geringschätzig an. „Du meinst, dass du dich ändern kannst, Edward Cullen? Du meinst, dass du es schaffst, nicht in zehn Jahren hier zu liegen?“

„Ja! Oh, so glaube mir doch! Bring mich zurück, und ich werde es euch allen zeigen! Dir, Jasper und Andrew! Und Bella und der Welt!“

An dieser Stelle sollte gesagt werden, dass Edwards Augen feucht wurden und dem Mann war es ganz gleich, ob er nun weinte oder nicht.

„Nun“, der Geist in der schwarzen Kapuze grinste dämonisch, „wenn du meinst, dass nicht alles zu spät ist... dann sollte ich dich zurückbringen.“ Ihr Griff lockerte sich etwas, und Edward atmete im selben Moment erleichtert aus. Sie hatte verstanden, ihm war eine letzte Chance gewährt...

„Aber... Edward Cullen, du hast vergessen, dass du noch nicht alles gesehen hast“, begann sie langsam.

„Wie? Noch etwas?... Ich... ich habe es verstanden! Bitte... bring mich heim!“

Der Geist lachte laut auf. „Ich werde dich heimbringen, du Nichts. Und zwar – da wo du wirklich hingehörst!“

Und dann passierte es: Die weiße kalte Hand ließ los und schubste Edward hinab. „In das Grab, welches du dir selbst geschaufelt hast!“

Kennen Sie das? Die Zehntelsekunde, die sich im Kopf zu einem Gummiband spannen kann, kurz bevor man nach einem Stolpern oder Tritt gleich zu Boden fällt? Dieser kurze Moment im Kopf, der einem unendlich erscheint, weil sich in diesem Augenblick die Zeit ausdehnt? Die Sekunde, in der man fällt und auf das Bevorstehende, nämlich den Aufprall, vorbereitet?

Nun, Edward Cullen kannte dieses Gefühl. Denn während er, mit von Schock geweiteten Augen das hämische grinsende Gesicht der Schönheit sah, fiel er mit dem Rücken zuerst, genau dorthin, wo sein zehn Jahre älteres Selbst schon auf ihn wartete.

Der Schrei aus seinem Hals hörte nicht auf nachzuklingen, während Mister Cullen fiel und fiel und fiel und fiel...

*

Es war der schönste Heiligabend seit langem, an dem Edward Cullen wieder zu sich kam. Die ganze Nacht hatte es durchgeschneit und der Morgen präsentierte sich in seinem schönsten Gewand: Die Sonne brach vereinzelt durch die Wolken und tauchte den Himmel und die darunterliegende, verschneite Stadt in ein orangenes Licht. Abgesehen vom grauen Schneematsch, der auf den Straßen vieler Großstädte nun mal anzutreffen ist, war es der perfekteste Weihnachtsmorgen, den man sich nur wünschen konnte.

Als Mister Cullen erwachte, orientierungslos und benommen, hatte er für einen kleinen Augenblick angenommen, wirklich tot zu sein. Denn die Sonne, die sich in den gläsernen Fenstern reflektierte, fiel an jenem Morgen auch durch seins und mitten in sein Gesicht. Der gestrige Umstand hatte ihn nicht mehr dazu kommen lassen, seine exklusiven Vorhänge herunterzulassen und so stach ihm das Licht direkt auf seine Augen. Was unangenehme Konsequenzen hatte, wie er gleich feststellte, denn das Blenden des Lichts ließ ihn kurze Zeit nichts sehen.

Aber dann richtete er sich reflexartig auf, und erkannte Sekunden später, nachdem sich seine Augen nun an die Lichtverhältnisse gewöhnt hatten, dass er nirgendwo anders war, als in seinem Wohnzimmer. Die lederne Couch war seine auf der er lag,

und das teuer eingerichtete Zimmer war ebenfalls sein...

„Unglaublich“, meinte Edward. „Verdammte Scheiße, ich bin zurück! Und ich“, er fasste an sich hinunter, an sein Gesicht, bis hinunter zu seinen Beinen, „bin nicht tot! Unglaublich!“ Er stand so glücklich wie selten auf und hätte bestimmt einen Luftsprung gemacht, würde ihm das Blut nur nicht in jenem Moment so sehr in die Beine sacken, dass er gezwungen war, sich schnell wieder hinzusetzen.

Aber das war Mister Cullen an jenem Morgen so gleich, dass er gleich wieder aufstand. Er fühlte sich so lebendig, wie schon lange nicht mehr. Ja, sicher, werden Sie jetzt meinen. Dasselbe hatte er auch jedes Mal gedacht, nachdem Jemima sich an ihm zu schaffen gemacht hatte. Oder das beherrschende Gefühl das er stets genossen, nachdem er einen Coup gelandete hatte. Sicher, das hatte Edward vorher auch schon gedacht.

Jedoch war dies alles *vor* gestern. Bevor er mit Haut und Haaren und allen Teilen seiner Seele mehr als deutlich zu spüren bekommen hatte, was es bedeutete, wenn man nicht an den Geist von Weihnachten glaubte.

Wenn man an nichts mehr glauben konnte, weder an die Zeit der Besinnung, noch an die Menschen um sich herum.

Edward Cullen jedoch hatte sich erinnert, und verstand plötzlich mit einer Klarheit, was wirklich wichtig war.

Nachdem er, einem kleinen Jungem am ersten Weihnachtsmorgen gleichend – und tatsächlich, auf gewisse Weise war es doch so, er war wieder Klein-Edward, und das Schnee sein Geschenk und der Heiligabend-Morgen der erste Feiertag – durch die Wohnung gerannt war, öffnete er die Fenster und schrie, so laut seine Lunge hergeben konnte, dass er am Leben war und er verstand.

Worauf er als Antwort irgendwann bekam, dass er seine „Klappe“ halten sollte und er ein Idiot war. Aber auch das störte ihn nicht, nichts mehr störte ihn. Er wollte die ganze Welt umarmen.

Bis im einfiel, dass er niemanden hatte, mit der er diese Freude teilen konnte. Dieser Gedanke schmerzte den Mann; er hatte bereut und wollte sich ändern.

Nach einer langen, heißen Dusche und einem deftigen Frühstück, dass Edward seit Jahren wieder einmal selbst zubereitet hatte, beschloss er, dass Trübsal blasen niemanden helfen würde und begann, auf seinem Laptop und Handy parallel seinen Plan auszutüfteln.

*

Die Vorbereitungen seines Vorhabens hatten bis in den ganzen Nachmittag Zeit beansprucht; es war wirklich schwierig gewesen, am Tag vor Weihnachten so viele

Dinge besorgen zu müssen. Und dennoch war es sehr vorteilhaft, wenn man Erfinder und Begründer seines eigenen Firmenimperiums war; mit der nötigen Summe an Geld war in Großbritannien alles zu machen.

So traf es sich dann zu, dass Miss Jessica Stanley nicht bloß einen simplen Geschenkekorb ihrer Firma am Nachmittag geliefert bekam – oh nein. Dort war ein so derart großer Weihnachtsbonus in einem Umschlag unter vielen Flaschen Wein enthalten, dass Miss Stanley kurz glaubte, sie müsste in Ohnmacht fallen. Ein langes, von Hand geschriebenes Dankeschreiben von Mister Cullen persönlich, in der er ihr nicht nur einen Festvertrag mit einer noch größeren Gehaltserhöhung als üblich war anbot, nein: Der Mann fügte, falls die junge Frau andere Wege gehen wollen würde, mit vielen Worten ein aussagekräftiges Arbeitszeugnis mit, dass ihr alle Türen in London öffnen würde.

Aber was Miss Stanley am meisten berührte, war die Entschuldigung für sein Verhalten in der Miss Stanley das Recht zugesprochen bekam, ihn ein Arschloch zu aller Zeit nennen zu dürfen. In einem zweiten Brief fügte er nochmals eine Entschuldigung bei, dass er ihr diese Worte und die kleinen Präsente nicht persönlich überreichen konnte, und hoffte, sie würde ihn samt Begleitung am zweiten Weihnachtsfeiertag die Freude erweisen, zu einem kleinen Weihnachtsumtrunk in seiner Wohnung zu erscheinen, wo solche Worte und Dinge sicherlich besser zu besprechen waren.

Mike Newton hatte drei der Flaschen Wein probieren müssen, um Miss Stanley davon zu überzeugen, dass diese nicht vergiftet waren, und dass demnach all diese Dinge, die Miss Stanley erhalten hatte, kein Scherz waren.

„Er muss komplett durchgedreht sein“, schüttelte die junge Frau den Kopf und ging kichernd wieder in ihre Wohnung, wo sie mit Mister Newton diesen glücklichen Lauf des Schicksal feierten.

Vergebung ist nach so viel Zeit nicht sofort zu erwarten, deswegen sollte man Miss Stanley die Zeit geben, gründlich darüber nachzudenken.

Die nächste Überraschung war die rückwirkende Wiedereinstellung der sechs armen Personen, die gestern von Edward brüsk gekündigt worden waren. Auch Sie hatten ähnliche Briefe und Präsente erhalten und man durfte auch hier hoffen, dass sich all diese Personen am zweiten Weihnachtsfeiertag in Mister Cullens Wohnung einfinden würden. Der Mann hatte wahrlich einige Erklärungen und Entscheidungen abzuliefern, sollten alle erscheinen.

Die nächste Überraschung – hier steigen wir ein letztes Mal in das Geschehen von Mister Edward Anthony Cullen ein – musste der Mann persönlich ausführen.

Denn da stand er am frühen Abend in der Dämmerung auf den Stufen Bella Swans Hauses, auf denen er bereits mit Andrew mehrere Stunden zuvor gestanden hatte. In Jeans, einem Hemd und einem Konvoi von Cateringmitarbeitern hinter sich, die alle schwere Platten voller Essen trugen, war dies der schwerste Augenblick und doch wichtigste zugleich: Gleich würde er Miss Swan gegenüberstehen, und dieses Mal

würde sie ihn sehen und erkennen.

Die Frage blieb, ob sie auf das alles eingehen würde. Sie musste ja nicht, dachte Edward traurig, und zugegeben war es ziemlich seltsam, dass jemand nach so vielen Jahren auf einmal wieder an der Tür klopfte. Aber, und das war die Hauptsache befand er, musste er es versuchen.

Sicherheitshalber hatte er die beigesten Socken an, die er zu Hause finden konnte.

Er atmete einmal, zweimal durch ehe er die Türklingel betätigte.

Es dauerte einen Moment, aber Mister Cullen konnte hören, wie sich Schritte zur Haustür aufmachten. Das Herzrasen in seinem Brustkorb war kaum auszuhalten und angespannt hielt er die Luft an.

Die Tür öffnete sich einen Spalt breit, und das braune Auge, das dahinter zum Vorschein kam, wirkte mehr als erstaunt. Die Frau dahinter öffnete die Tür langsam weiter und konnte nichts anderes, als mit offenem Mund dastehen.

„Eh... Edward?“

Sie war so schön, dachte er. Einfach vollkommen.

„Du erkennst mich also noch?“, sagte er nervös und winkte unbeholfen mit den Händen.

„Was... Was willst du... Was ... willst du zu mir? Hast du dich nicht an der Haustür geirrt?“ Auch Miss Swan war nervös – und sichtlich verwirrt.

„Um ehrlich zu sein, ja.“

Die Frau trat mit verschränkten Armen vor der Brust vor die Tür und wusste nicht recht, was sie antworten sollte. „Wow. Ich meine... Hi! Ich meine...“ Während sie stotterte und den Mann, der in ihren Augen noch nie besser aussah als heute, fuhr sie sich nervös durch die frisch gelockten Haare. Miss Bella hatte sich fertig gemacht, und das rote Kleid, was ihren Mund vorteilhaft zur Geltung brachte, blieb auch von Mister Cullen nicht unbemerkt.

„Du siehst toll aus, Bells. Ich hoffe... ich weiß, ich überfalle dich... und... das ist alles unglaublich seltsam... aber ich habe mich gefragt, ob du... heute Abend schon etwas vor hast.“

Bella zog die Augenbrauen zusammen. „Ob ich... was vorhabe? Edward? Ich... Ich wollte eigentlich zu meinen Vater... aber... warte mal, willst du mich um ein Date bitten?!“

Edward musste lächeln, der perplexer Gesichtsausdruck auf ihrem Gesicht war nicht zu übersehen.

„Sagen wir, ich wollte ein Versprechen einlösen.“

„Ed, was soll das? Ich verstehe nur Bahnhof.“ Ihr Blick fiel plötzlich auf die vielen Autos und Menschen hinter dem Mann. „Wer ist das? Gehören die alle zu dir? Was... Edward, kläre mich auf! Ich verstehe nichts!“

Edward atmete tief durch, er wusste, dass er jetzt überzeugen musste.

„Klar, sicher. Also... Bella“, begann er und da war eine solche Sanftheit in der Stimme, das Angeredeten kurzzeitig die Knie weich werden ließ. „Hast du schon von der Theorie um das Jahr 2012 gehört?“

„Was?“

„2012. Mayakalender. Film mit Jake Gylenhaal. Die Welt geht unter?“

Die Frau wusste für einen Moment nicht, ob Edward nicht doch den Verstand verloren hatte. „Um es kurz zu machen... Ja, Edward, das habe ich. Aber ich“- Er unterbrach sie – „Und weißt du, ich habe da so ein Problem mit solchen Theorien. Beziehungsweise, weiß ich einfach nicht, ob sie stimmen. Das letzte Mal haben wir die 2000er Verschwörung erfolgreich verwerfen können, erinnerst du dich?“

Und dann verstand sie plötzlich, Mister Cullen sprach auf das Fest an, was sie doch erst gestern Nacht ihrer Freundin erzählt hatte. „Ja, Ed, daran erinnere ich mich“, antwortete sie und mit einem Mal meinte sie zu glauben, was auch der Zirkus um die vielen Menschen mit dem Essen auf sich hatte.

„Nun...“, Edward lächelte spitzbübisch, „ich weiß, dass das alles furchtbar spontan und unglaublich aufdringlich ist. Aber Bella...“, sagte er leise und mit einer Wehmut darin, dass Miss Bella kurz das Herz stehen blieb. „Bella... Würdest du mir die Ehre erweisen, dir dieses Jahr ein Weihnachtsessen zu schenken und dem Jahr 2012 somit ein Schnippchen zu schlagen? Auch wenn dies erst in einem Jahr ist, ich weiß, aber ich dachte... besser jetzt als noch ein Jahr zu warten.“

Die Frau lachte – das war alles mehr als verrückt, selbst für ihre Begriffe. „Du meinst... du bist extra wegen mir hier? Und du willst mir ein Weihnachtsessen schenken“, wiederholte sie.

Mister Cullen nickte. „Ja. Sofern du natürlich nichts dagegen hast. Oder selbst wenn du Besuch hast – ich habe mehr als genug.“ Er deutete hinter sich auf die nun ziemlich frierenden Gestalten, die mit genervter Miene dastanden und hofften, dass die Frau sich nun bald entscheiden würde.

„Aber... warum? Warum jetzt?“

Edward atmete noch einmal tief ein und trat einen Schritt näher zu ihr. „Weil ich begriffen habe, dass ich Scheiße gebaut habe, Bella. Und... weil ich es mir deiner und meiner Selbst willen einfach nicht mehr leisten kann, nochmal ein Weihnachtsfest verstreichen zu lassen, ohne dass wir voneinander hören.“

Und da war sie heraus, die Wahrheit. Bella schluckte – das war wirklich viel auf einmal. „Gott, Ed.“ Mehr sagte sie nicht. Auch nicht, als sie den Kopf schüttelnd die Tür weiter aufmachte und den Leuten deutete, hereinzukommen. „Gott, Ed“, immer wieder, den gesamten Abend lang.

In diesem Moment dachte Mister Cullen äußerst dankbar, dass es nie zu spät war, die eine oder andere Richtung zu ändern. Und dass selbst vergessene Trampelpfade von damals, wenn auch nicht sofort, aber mit einer guten Portion Geduld sicherlich, ihn doch wirklich zu Plätzen bringen würden, von denen er sich nicht träumen hatte lassen, sie jemals wieder zu betreten.

Mister Cullen hatte verstanden.

Wenn Sie nun wie Mister Cullen eines Tages Besuch von drei Gestalten bekommen sollten, zögern Sie nicht, ihr Handeln zu überdenken. Der Geist der Weihnacht wird Sie – wie den Helden dieser Geschichte auch – daran erinnern, welchen Weg Sie einschlagen sollten.

Frohe Weihnachten!